BUCH XIV

Dieses Buch, mit seinen 47 Abschnitten das längste der ganzen Sammlung, wird von verschiedenen chinesischen Kommentatoren einem unmittelbaren Schüler Kungs, dem Yüan Hiän (literarische Bezeichnung Dsï Sï), zugeschrieben. Als Beweis dafür wird angeführt, daß der erste Abschnitt des Buches mit dem Vornamen des genannten Schülers beginnt, was sonst, wenn die Schüler redend eingeführt werden, nie der Fall ist. Sonst werden sie zum mindesten mit Geschlechts- und Rufnamen, häufig mit ihrer literarischen Bezeichnung, zuweilen als „Meister" eingeführt. Nur als Selbstbezeichnung oder im Munde des Lehrers ist der bloße Vorname üblich. Der Inhalt des Buchs würde dazu stimmen; denn neben verschiedenen prinzipiellen Äußerungen sind auch eine Reihe von Urteilen des Meisters über Männer der Geschichte und Zeitgenossen überliefert. Außerdem auch verschiedene persönliche Anekdoten aus dem Privatleben Kungs, die auf eine vertrautere Quelle zurückzugehen scheinen. Über die Person des Yüan Hiän ist nicht sehr viel bekannt, nicht einmal, ob er aus dem Staate Lu oder aus Sung war, läßt sich sicher feststellen. Nach des Meisters Tod zog er sich nach We zurück, wo er unbekümmert um den Weltlauf in stiller Zurückgezogenheit an seiner persönlichen Kultur arbeitete. Eine charakteristische Geschichte wird von dem taoistischen Philosophen Dschuang Dsï über ihn erzählt. Dsï Gung, der sich in hoher amtlicher Stellung befand, sprach in pompöser Weise bei ihm vor. Yüan Hiän empfing ihn in ärmlicher, zerrissener Kleidung. Dsï Gung fragte ihn darauf, ob er übel dran sei, worauf er antwortete: „Ich habe gehört, daß, wer kein Geld hat, arm sei; wer aber die Wahrheit sucht und nicht imstande ist, sie zu finden, übel dran sei." Auf diese Antwort hin habe Dsï Gung sich verlegen zurückgezogen. (Legge a. a. O. 185 f.) Wir haben schon beim letzten Buch darauf hingewiesen, daß gewisse Beziehungen zum Staate We sich dort finden. Es ist vielleicht nicht zufällig, daß das vorliegende Buch sich direkt anschließt. Möglicherweise gibt dieser Umstand einen Fingerzeig für die Komposition der beiden Bücher.

1. *Schande*

Hiän fragte (was) Schande (sei). Der Meister sprach: „Ist ein Land auf rechter Bahn, (so habe man sein) Einkommen. Ist ein Land nicht auf rechter Bahn, (und man genießt dennoch ein amtliches) Einkommen: das ist Schande."

Hiän fragte, wessen man sich zu schämen habe. Der Meister sprach: „In geordneten Staatsverhältnissen ist es recht und billig, durch eine amtliche Tätigkeit seinen Lebensunterhalt zu erwerben. Sind aber die öffentlichen Verhältnisse so, daß Ungerechtigkeit am Ruder ist, dann dennoch in amtlicher Stellung seinen Lebensunterhalt zu verdienen: das ist es, dessen man sich zu schämen hat"[1]).

1) Dschu Hi und nach ihm die europäischen Übersetzer fassen die Stelle so auf, daß es hieße: „Ist ein Land in Ordnung, dann nur an das Einkommen zu denken unter Vernachlässigung der sachlichen Pflichten: das ist Schande. Ist ein Land nicht in Ordnung,

2. *Das Schwierige ist darum noch nicht sittlich*[2])

Herrschsucht, Prahlerei, Groll, Begierde nicht gehen lassen: das kann für sittlich gelten." Der Meister sprach: „Das kann für schwierig gelten, ob sittlich: das weiß ich nicht."

Es hatte irgend jemand die Theorie aufgestellt, daß die Sittlichkeit darin bestehe, jede Äußerung egoistischer Triebe zu unterlassen. Der Meister urteilte darüber, daß eine solche Handlungsweise zwar schwer sei, daß sie aber noch nicht genüge, um die Sittlichkeit eines Menschen daraus zu erkennen; denn für die ethische Beurteilung kommen überhaupt keine bloßen Äußerlichkeiten, am wenigsten rein negative Unterlassungen in Betracht, sondern die innere Gesinnung.

3. *Der Mann muß hinaus . . .*

Der Meister sprach: „Ein Gebildeter, der es liebt, (zu Hause) zu bleiben, ist nicht wert, für einen Gebildeten zu gelten."[3])

Wer sich zu den leitenden Kreisen rechnen will, darf nicht aus eigner Bequemlichkeit hinter dem Ofen sitzen bleiben wollen, er muß ins Leben hinein, wenn er seinen Namen verdienen will.

dann an Einkommen überhaupt noch denken zu wollen und um des Einkommens willen in amtlicher Stellung zu bleiben: das ist auch Schande." Damit wird aber der Ausdruck „Einkommen", der allein im Texte steht, zu sehr gepreßt. In der oben gebotenen Übersetzung schließen wir uns der alten Erklärung Kung An Guos an. Im übrigen läßt sich die ganze Sache einfach erklären, wenn man nach Analogie von VIII, 13, 3 in der ersten Zeile ein „nicht" sich ausgefallen denkt. Dann hieße es: „In einem wohlgeordneten Lande kein Einkommen zu haben, oder in einem ungeordneten Lande Einkommen zu haben: das ist Schande." Ein solcher Textdefekt erklärt sich nicht nur aus dem sprachlichen Bild des Satzes ohne weiteres, sondern wird besonders dadurch nahegelegt, daß im folgenden Abschnitt zum Anfang sicher einige Wörter ausgefallen sind. Im übrigen vergleiche man VI, 3, wo Yüan Hiän vom Meister wegen Ablehnung des Gehalts korrigiert wird. 2) Zu Beginn des Abschnitts fehlt, wie schon erwähnt, eine einführende Bemerkung. Die einen Kommentatoren nehmen den Abschnitt mit dem vorangehenden zusammen. Dschu Hi sieht darin eine Frage Yüan Hiäns. Der letzteren Auffassung widerspricht jedoch, daß der erste Satz nicht in Frageform, sondern in Aussageform steht, und daß Kung auf eine Frage nach dem Wesen der Sittlichkeit (eine solche sehen die Sungkommentatoren in dem Satz) nicht mit einem einfachen „Ich weiß nicht" geantwortet hätte. Wir müssen in dem Satz wohl den Lehrsatz eines — asketisch gerichteten Philosophen der Zeit sehen. Das stimmt dazu, daß auch in Abschnitt 36 eine Auseinandersetzung mit taoistischen Lehren vorliegt. 3) Es ist noch heute eine bezeichnende Sitte in China, daß man bei der Geburt eines Knaben einen Bogen über der Tür aufhängt, mit dem man vier Pfeile nach allen Himmelsgegenden abschießt als Symbol für das Hinaustreten des Knaben ins Leben. Vgl. auch XIII, 20. Dschu Hi denkt hier an etwas ähnliches wie I, 14. Das ist aber nicht berechtigt. Dort ist vom „Edlen" die Rede, hier (wie in XIII, 20) von einem Angehörigen der leitenden Kreise. Zudem müßte man den Sinn „Bequemlichkeit der Wohnung lieben" in das Wort „bleiben, wohnen" erst hineinlesen. Richtiges Auseinanderhalten der verschiedenen Stellen ist oft ebenso wichtig wie richtiges Heranziehen der verwandten.

4. *Wort und Tat in guter und böser Zeit*

Der Meister sprach: „Wenn das Land[4]) auf rechter Bahn ist, (mag man) kühn in seinen Worten sein und kühn in seinen Taten. Wenn das Land nicht auf rechter Bahn ist, (soll man) kühn in seinen Taten sein, aber vorsichtig in seinen Worten."

Wenn die öffentlichen Zustände gesund sind, so kann man in Worten sowohl wie in Taten etwas riskieren, weil die Zustände so sicher sind, daß jede ängstliche Spionage von selbst wegfällt. Sind dagegen die öffentlichen Zustände ungesund, so bleibt die Pflicht bestehen, in seinen Taten kühn und rücksichtslos einzugreifen, wo man ein Unrecht abstellen kann, aber was die Worte anlangt, so tut man besser, seine Meinung für sich zu behalten, um sich nicht durch unüberlegte Äußerungen unnützer Weise in Gefahr zu bringen.

5. *Ausdruck und Innerlichkeit*

Der Meister sprach: „Wer Geist hat, hat sicher auch das (rechte) Wort, aber wer Worte hat, hat darum noch nicht notwendig Geist. Der Sittliche hat sicher auch Mut, aber der Mutige hat noch nicht notwendig Sittlichkeit."

Ein Mann von geistiger Bedeutung des Wesens findet sicher auch Worte, die Eindruck machen. Darum wäre es aber doch verkehrt, von eindrucksvollen Worten immer auf geistige Bedeutung zu schließen. Die Sittlichkeit der Gesinnung bedingt notwendig Mut in ihrer Ausübung, darum ist aber noch lange nicht der Mut ein Zeichen von Sittlichkeit[5]).

6. *Nicht Macht, sondern Geist ererbt das Erdreich*

Nan Gung Go[6]) fragte den Meister Kung und sprach: „J war tüchtig im Bogen-

Nan Gung Go, der zu den einflußreichsten Kreisen im

4) Wir haben es hier mit einer Regel besonnener Lebensklugheit zu tun, die sich allenthalben bewährt. 5) Legge bemerkt hier in der Anmerkung sehr richtig: „A translator is puzzled to render jen dschê (unsere Übersetzung: „der Sittliche") differently from yu de dschê (unsere Übersetzung: „wer Geist hat")." Selbstverständlich ist das nicht leicht, wenn man „de" immer mit „Tugend" und „jen" immer mit „Menschentugend, Wohlwollen" übersetzt. Ganz abgesehen davon, daß man dann auch nicht versteht, was Tugend mit Worten zu tun hat, weshalb Legge so schön übersetzt: „The virtuous will be sure to speak correctly." Wer ist nun hier der Philister? 6) Die Persönlichkeit Nan Gung Gos ist nicht sicher zu identifizieren. Nach Kung An Guo ist er ein vornehmer Beamter von Lu, nach Dschu Hi wäre er identisch mit Nan Yung (V, 1), der übrigens auch aus den herrschenden Kreisen in Lu stammte. Der Text hier spricht eher für einen Kung übergeordneten Beamten, als für seinen Schüler und Schwiegerneffen. J (Hou J) war Minister zurzeit der Hiadynastie unter dem Kaiser Tai

schießen, Au konnte ein Schiff ziehen. Alle beide fanden nicht ihren (natürlichen) Tod. Yü und Dsi bestellten eigenhändig das Feld und doch bekamen sie das Reich." Der Meister antwortete nicht. Nan Gung Go Staate Lu gehörte, legte dem Meister Kung ein Gleichnis vor und sprach: „Wir wissen aus der Geschichte des Altertums von Männern, die außerordentliche Macht und Körperkraft

Kang 2188 v. Chr. Da der Kaiser sich um die Regierung nicht kümmerte und stets auf der Jagd war, benutzte Hou J die Gelegenheit, ihm die Rückkehr abzuschneiden und selbst die Zügel der Regierung in die Hand zu nehmen, wenn er auch der Form nach einen Bruder des vertriebenen Kaisers auf den Thron erhob (2159). Dessen Sohn Di Siang, der 2146 den Thron bestieg, hat er jedoch wieder vertrieben und die Macht usurpiert, bis er von seinem Minister Han Dscho — wie es heißt, aus Eifersucht wegen seiner Gewandtheit im Bogenschießen — getötet wurde. Sein Leichnam wurde gekocht und seinem eignen Sohne vorgesetzt, der jedoch den Tod dieser schrecklichen Mahlzeit vorzog. Han Dscho nahm darauf die Witwe J's zur Frau. Ein Sohn ihrer Ehe war dann der ebenfalls im Text genannte Au, der wegen seiner großen Körperkraft berühmt war, mit der er sogar ein bei fallender Flut auf dem Lande sitzengebliebenes Schiff ins Wasser zurückschieben konnte. Er ermordete auf Veranlassung seines Vaters den Kaiser Siang (diese Tat wird von manchen Hou J zugeschrieben). Nach 40 Jahren wurde er jedoch zusammen mit seinem Bruder von einem nachgeborenen Sohn des ermordeten Kaisers Siang, namens Shau Kang, hingerichtet, als dieser die Herrschaft an das rechtmäßige Kaiserhaus der Hiafamilie zurückbrachte (2079 v. Chr.). Die historische Zuverlässigkeit all dieser Angaben ist natürlich zweifelhaft. Es spielt sehr viel rein sagenhafter Stoff in jenen Zeiten mit, der noch nicht kritisch gesichtet ist. Über Yü den Großen vgl. die Anmerkungen zu VIII, 18 und 21. Yü hat die berühmte erste Regulation des Hoangho nach harter, neunjähriger Arbeit durchgeführt. Die Sage geht, daß er bei dieser Arbeit persönliche Mühsal so wenig gescheut habe, daß er sich dabei die Haare von den Beinen gescheuert und kein einziges Mal sein Haus betreten habe, obwohl er im Vorbeigehen zuweilen die Stimme seines während dieser Zeit geborenen ersten Söhnchens hörte. Später wurde er der Nachfolger des Kaisers Schun und Begründer der Hia-Dynastie (2205 v. Chr.). Unter seiner Regierung wurde die Bereitung des Weins erfunden, von J Di (nicht zu verwechseln mit dem oben erwähnten J). Der Kaiser kostete das Getränk und lobte es, verbannte aber den Erfinder und verbot den Gebrauch des Getränkes, weil er voraussah, daß es in künftigen Zeitaltern ein Fluch für die Menschheit werden würde. Der Anklang dieser Sagen an die biblischen Geschichten von Noah veranlaßte seinerzeit die Jesuiten, Yü mit diesem zu identifizieren. Dsi oder Hou Dsi ist eigentlich ein Amtstitel des Ackerbauministers unter Schun 2255 v. Chr. Sein Inhaber hieß Ki (d. h. „Der Weggeworfene"). Aus diesem Namen bildete sich eine Legende über seinen Ursprung, die bei Ssï Ma Tsiän erzählt ist. Die Prinzessin Giang Yüan trat auf einem Spaziergang in die Fußtapfen eines Riesen, worauf sie ein Kind gebar, das sie aber aussetzte. Verschiedene Male von seiner Mutter ausgesetzt, wurde es ebensooft auf wunderbare Weise gerettet, bis sich seine Mutter seiner annahm und ihm den Namen Ki, der Weggeworfene, gab. Schon von früher Jugend an zeigte er Begabung und Neigung zum Anbau von Feldfrüchten. Schließlich wurde er von Schun mit der Verwaltung des Ackerbaus im ganzen Reiche betraut. Auf ihn führt die Dschoudynastie ihren Ursprung zurück, so daß also wenigstens nach einem Jahrtausend seine Nachkommen das Reich erbten, was von Nan Gung Go ohne weiteres nach antiker Weise so ausgedrückt ist, daß er das Reich bekam. Die Parallelen zu diesen Geschichten in der westlichen Mythologie liegen auf der Hand.

ging hinaus. Der Meister sprach: „Ein Edler wahrlich ist dieser Mann, die Kraft des Geistes schätzt wahrlich dieser Mann.“ besaßen und eine zeitlang eine hervorragende Stellung sich erafften. Und dennoch gingen sie vor der Zeit zugrunde. Wir wissen von andern, die in einfacher Weise das Feld bestellten, und dennoch erreichten sie den höchsten Einfluß.“ — Der Meister, dem dies Gleichnis galt, schwieg bescheiden. Als aber Nan Gung Go sich zurückgezogen hatte, da spendete er ihm das höchste Lob wegen seiner vornehmen Gesinnung, vermöge deren er moralischen Wert über irdische Macht stellte.

7. Geistige Bedeutung und Sittlichkeit

Der Meister sprach: „Edle, die doch nicht sittlich sind, ja, das gibt es; nicht gibt es (aber) Gemeine, die doch sittlich wären.“ Es kann wohl vorkommen, daß jemand eine hervorragende geistige Bedeutung besitzt, ohne daß er die höchste Stufe des moralischen Werts erreichte, aber das kommt nie vor, daß ein beschränkter Mensch der Herde diese Stufe erreicht.

8. Die rechte Liebe

Der Meister sprach: „Wenn man einen liebt, ist es dann möglich, daß man nicht für ihn besorgt ist? Wenn einer gewissenhaft ist, wie wäre es dann möglich, (seinen Fürsten) nicht zu belehren?“ [7] Kann man auch wahre Liebe zu einem haben, ohne daß man sich seinethalben bekümmert? Wie sollte es da möglich sein, daß ein gewissenhafter Beamter es versäumt, seinem Herrn die Wahrheit zu sagen, auch wenn sie ihm einmal unangenehm sein sollte?

9. Sorgfalt bei der Herstellung amtlicher Schriftstücke

Der Meister sprach: „Bei amtlichen Schriftstücken machte Bi Schen den ungefähren Entwurf; Schï Schu verbesserte und erwog; der Minister des Auswärtigen, Dsï Yü, ordnete den Stil; Dsï Tschan von Der Staat Dschong war ein kleiner Staat, der es dennoch verstand, sich inmitten übermächtiger Nachbarn zu behaupten. Der Meister gab als Ursache davon an, daß die Regierung

[7] Die späteren Kommentatoren erklären den Sinn: „Wer sein Kind lieb hat, der züchtiget es, wer als Beamter treu ist, der belehrt seinen Fürsten.“ Es bleibt jedoch fraglich, ob „lau“ hier diesen Sinn hat und nicht den oben gegebenen; grammatikalisch möglich ist schließlich beides. Nur scheint die Koordination der beiden Sätze unrichtig zu sein, wie aus dem „wie“ (yen) im zweiten hervorgeht. Der erste ist vielmehr nur die Voraussetzung für den zweiten.

Dung Li (Ostdorf) gab dem Ganzen den letzten Schliff“ [8]).

dieses Staates die größte Sorgfalt auf ihre diplomatischen Noten verwende, um jede Übereilung zu vermeiden. Entsprechend ihren Gaben seien vier bedeutende Männer an ihrer Ausfertigung beteiligt. Der eine machte den Entwurf, der zweite verbesserte und erwog den Inhalt, der dritte stellte den Wortlaut fest, und der vierte endlich gab dem Ganzen den letzten Schliff.

10. Urteile über Zeitgenossen. I: Dsï Tschan, Dsï Si, Guan Dschung

Es fragte jemand (was von) Dsï Tschan (zu halten sei). Der Meister sprach: „Er ist ein gütiger Mann.“ (Der Betreffende) fragte, (was von) Dsï Si (zu halten sei. Der Meister) sprach: „Wahrlich der, wahrlich der!“ (Der Betreffende) fragte, (was von) Guan Dschung (zu halten sei. Der Meister) sprach: „Das ist ein Mann. Als er der Familie Be die Stadt Biän mit dreihundert (Familien) weggenommen hatte, (so daß der frühere Besitzer nur noch) gewöhnlichen Reis zu essen hatte, bis er keine Zähne mehr hatte, (äußerte dieser) kein Wort des Grolls (gegen ihn)“ [9]).

Es befragte jemand den Meister über Dsï Tschan. Der Meister sprach: „Er ist gütig gegen das Volk.“ Der Frager brachte das Gespräch auf Dsï Si. Der Meister sprach: „Über den wüßte ich weiter nichts zu sagen.“ Als der andere auf Guan Dschung zu sprechen kam, sprach der Meister: „Das war ein ganzer Mann, der sogar seinen Feinden zu imponieren wußte. Als Be die Stadt Biän, die 300 Familien zählte, zu Lehen hatte, wurde infolge eines Vergehens Exekution an ihm vollzogen und ihm der ganze reiche Besitz genommen und auf Guan Dschung übertragen zur Belohnung für Verdienste um den Staat. Der frühere Inhaber der Stadt wurde dadurch in ärmliche Umstände gebracht, aus denen er sich zeitlebens nicht mehr erhob, und dennoch hat man von ihm

8) Der Premierminister des Staates Dschong war Dsï Tschan, der die Regierung mit hervorragendem Geschick leitete, indem er jeden an seinem Platz zu verwenden wußte. Sein Name war Gung Sun Kiau. Er war bekanntlich ein persönlicher Freund Kungs. Vgl. den folgenden Abschnitt, sowie die Anmerkung zu V, 15, wo sich Genaueres über ihn findet. Die in Betracht kommenden Schriftstücke waren nach den Kommentatoren der Wortlaut der Regierungserlasse, Bündnisse, Zusammenkünfte. 9) Über Dsï Tschan vgl. Anm. 8. Wer Dsï Si eigentlich ist, steht nicht fest. Wahrscheinlich ist, daß er ebenfalls ein Beamter von Dschong war, wie Dsï Tschan. Ein gleichnamiger Beamter kommt aber auch im Staate Tschu vor, der sich durch seine Uneigennützigkeit auszeichnete, wenn er auch der Anstellung Kungs entgegengetreten ist, worauf manche Kommentatoren die Ablehnung einer Antwort von seiten Kungs zurückführen. Über Guan Dschung, den bekannten Kanzler von Tsi (den „Bismarck der Zeit“, wie Ku Hung Ming sagt), vgl. III, 22, ferner Abschnitt 17 und 18 dieses Buches. Vielleicht ist Dsï Si identisch mit Dong Si. Vgl. Liä Dsï IV, 11.

nie ein Wort des Grolls gegen Guan Dschung gehört, — so überzeugend war der Eindruck seiner Gerechtigkeit."

11. Würdiges Ertragen der Armut schwerer als das des Reichtums

Der Meister sprach: „Arm sein, ohne zu murren, ist schwer. Reich sein, ohne hochmütig zu werden, ist leicht"[10]).

12. Urteile über Zeitgenossen. II: Mong Gung Tscho

Der Meister sprach: „Mong Gung Tscho[11]) wäre als Hausbeamter der Familien Dschau oder We vorzüglich, aber er könnte nicht Minister sein in Tong oder Siä."

Der Meister sprach von dem Haupt der Familie Mong in Lu, namens Gung Tscho, daß er sich als Hausbeamter auch der mächtigsten Familien vorzüglich eignen würde, daß er aber als verantwortlicher Ratgeber auch eines viel kleineren, aber selbständigen Fürstentums nicht geeignet wäre.

13. Der vollkommene Mensch

Dsï Lu fragte, (wer ein) vollkommener Mensch (sei und) [Der Meister][12]) sprach: „Wenn jemand das Wissen von

Dsï Lu fragte, wer ein vollkommener Mensch sei und sprach: „Wenn einer die Weis-

10) Vgl. den ähnlichen Ausspruch I, 15. Der japanische Kommentator nimmt diesen Satz mit dem vorigen zusammen und erklärt: „Es durch seine Regierungsweise zu erreichen, daß die Armen nicht murren, ist viel schwerer, als es zu erreichen, daß die Reichen nicht hochmütig werden." Auf diese Weise enthielte der Satz eine Wertung der Tätigkeit Guan Dschungs. Die Sache würde mehr einleuchten, wenn nicht auf Grund davon auch I, 15 entsprechend erklärt werden müßte. 11) Kung stellte gerade den Mong Gung Tscho moralisch am höchsten von allen Staatsmännern in Lu, wie er denn überhaupt mit der Familie Mong am besten stand unter den drei Adelsgeschlechtern seines Heimatlands. Was er hier sagt über seine amtliche Befähigung, bezieht sich auf sein ruhiges Temperament. Dschau und We waren große Adelsgeschlechter im Staate Dsin, deren Macht als solche weit größer war als die der Miniaturstaaten Tong und Siä. 12) Wie schon aus der Erklärung oben ersichtlich ist, ist der Text nicht in Ordnung. Nachdem die erste Erklärung mit einem „der Meister sprach" eingeleitet ist, steht vor der zweiten — besseren — Erklärung noch einmal „er sprach". Das könnte nach dem in Lun Yü üblichen Brauch nur heißen: „Dsï Lu sprach", was aber sachlich unmöglich ist. Eine andere Auskunft wäre, eine weitere Frage Dsï Lus als ausgefallen anzunehmen. Alles löst sich aber viel glatter, wenn man das „der Meister" vor die zweite Erklärung setzt. Die erste Erklärung ist im Munde Kungs schon deshalb nicht wohl möglich, weil sie den Jünger Jan Kiu auf gleiche Stufe mit den Berühmtheiten der damaligen Zeit stellt, was Kung schon aus pädagogischen Rücksichten im Jüngerkreis nicht getan haben wird. Die Steigerung zwischen der ersten und der zweiten Definition kommt auch viel besser heraus, wenn die erste von Dsï Lu und nur die zweite von Kung gegeben wird. — Dsang Wu Dschung, der der Generation vor Kung angehörte,

Dsang Wu Dschung, die Selbstlosigkeit von Gung Tscho, den Mut des Herren Dschuang von Biän, die Geschicklichkeit von Jan Kiu besäße, und das alles gestaltet durch die Gesetze der Moral und Musik, der könnte doch sicher wohl für einen vollkommenen Menschen gelten."

Der Meister sprach: „Ein vollkommener Mensch von heute, was braucht der all das? Wer angesichts des Gewinns auf Pflicht denkt, wer angesichts der Gefahr sein Leben opfert, bei alten Abmachungen die Worte seiner Jugend nicht vergißt, der kann auch für einen vollkommenen Menschen gelten."

heit des Dsang Wu Dschung, die Selbstlosigkeit Gung Tschos, den Mut des Herren Dschuang von Biän und die Geschicklichkeit von Jan Kiu besäße, und alle diese guten Eigenschaften bei ihm noch gekrönt wären durch eine vollkommene moralische und ästhetische Bildung: der kann doch wohl für vollkommen gelten."

Der Meister aber entgegnete: „Was bedarf es heute aller dieser Dinge, um vollkommen zu sein? Wer jeden ungerechten Gewinn verschmäht, wer in Momenten, wo Staat und Fürst in Gefahr sind, auch sein Leben zu opfern bereit ist, und wer sein untrügliches Gedächtnis besitzt für das, was er einmal versprochen hat: auch der ist ein vollkommener Mensch."

14. Urteile über Zeitgenossen. III: Gung Schu Wen Dsï

Der Meister befragte den Gung Ming Gia über Gung Schu Wen Dsï und sprach: „Ist es wahr, daß euer Meister nicht redet, nicht lacht, nichts nimmt?" Gung Ming Gia erwiderte und sprach: „Das ist durch die Erzähler übertrieben. Mein Meister redet, wenn es Zeit ist, darum werden

Der Meister erkundigte sich über einen berühmten Beamten des Staates We namens Gung Schu mit dem Beinamen „der Weise" bei dessen Schüler Gung Ming Gia, indem er fragte, ob es wahr sei, daß jener nicht rede, nicht lache und nichts annehme.

hatte sich einen sehr guten Namen gemacht, so daß er noch zu Kungs Zeit im Volk als Genie bekannt war. Nach Dso Tschuan hat er seine Weisheit namentlich darin gezeigt, daß er rechtzeitig den drohenden Verfall des Staates Tsi, wo er vom Fürsten eine Anstellung erhalten sollte, erkannte und diese Anstellung zu vermeiden suchte. Kung stellte ihn übrigens nicht übermäßig hoch (vgl. Abschnitt 15). Er war der Enkel des Dsang Wen Dsï, V, 17. Gung Tscho ist der im letzten Abschnitt genannte Mong Gung Tscho. Dschuang von Biän (dem Geburtsort Dsï Lus) war wegen seines Muts berühmt. Er soll einmal zwei Tiger getroffen haben, die eben ein Rind verzehrten. Sofort wollte er darauf los. Sein Begleiter riet ihm aber, erst zu warten, bis sie über die Beute gegenseitig in Streit geraten, und der eine den andern kampfunfähig gemacht hätte. Das tat er denn auch und tötete dann den übrig gebliebenen Tiger. Vielleicht bezieht sich hierauf die Bemerkung VII, 10. Als der Staat Tsi einst Lu überfallen wollte, fürchtete man den Dschuang und kehrte vor Biän wieder um. Über Jan Kiu vgl. Anm. zu XI, 2.

die Menschen seiner Rede nicht überdrüssig. Er lacht, wenn er fröhlich ist, darum werden die Menschen seines Lachens nicht überdrüssig. Er nimmt, wenn es sich mit der Billigkeit verträgt, darum werden die Menschen seines Nehmens nicht überdrüssig." Der Meister sprach: „So ist er? Wie kann er so sein!"

Der Schüler erwiderte: „Das ist beim Weitersagen übertrieben worden. Mein Meister hat sich keineswegs jene Lebensäußerungen abgewöhnt, aber er tut alles zu seiner Zeit, wenn wirklich Grund dazu da ist; darum wird er den andern mit seinem Reden, seinem Lachen und seinem Nehmen nicht lästig." Der Meister wunderte sich darüber und sprach: „*So* ist er also? Wie bringt er das nur fertig?"

15. Urteile über Zeitgenossen. IV: Dsang Wu Dschung[13])

Der Meister sprach: „Dsang Wu Dschung stützte sich auf Fang und bat so (den Fürsten von) Lu, einen Nachfolger (für ihn) zu bestellen. Obwohl man sagt, er habe keinen Druck auf den Fürsten ausgeübt, so glaube ich es nicht."

Der Meister sprach: „Dsang Wu Dschung war aus Lu verbannt, kehrte aber zurück, besetzte die Stadt Fang und sandte einen Boten an den Fürsten von Lu, durch den er flehentlich um Ernennung eines Nachfolgers, der die Familienopfer darbringen könnte, bitten ließ. Nun gibt es Leute, die aus seinen unterwürfigen Worten schließen, er habe keinen Druck auf seinen Fürsten ausgeübt. Das glaube ich aber einfach nicht."

16. Urteile über Zeitgenossen. V: Wen von Dsin und Huan von Tsi[14])

Der Meister sprach: „Fürst Wen von Dsin war hinterlistig und nicht aufrichtig. Fürst Huan von Tsi war aufrichtig und nicht hinterlistig."

Der Meister sprach: „Der Fürst Wen von Dsin handelte verschlagen und unaufrichtig, während der Fürst Huan von Tsi aufrichtig und gerade handelte."

13) Dsang Wu Dschung (vgl. Abschn. 13) hatte, da er mit der Familie Mong in Feindschaft lebte, den Staat Lu und sein dortiges Lehen, die Stadt Fang, verlassen müssen und war in den Staat Dschu geflohen. Da er jedoch Familienhaupt war, und ohne ihn die Ahnenopfer unterblieben, so kehrte er zurück, besetzte seine Stadt Fang und sandte an den Fürsten die Bitte, einen Nachfolger für ihn einzusetzen. „Dann werde er nicht wagen, gewaltsam den Platz festzuhalten, sondern gutwillig gehen." Kung hat wohl Recht über ihn.

14) In Tsi (Nordschantung) waren im Jahre 686 Unruhen ausgebrochen, nachdem der Fürst Siang von einem Verwandten ermordet worden war. Die beiden Söhne des Ermordeten flohen nach verschiedenen Nachbarstaaten. Der eine, Giu, floh mit zwei Getreuen, Shau Hu und Guan Dschung, nach Lu, der andere, Siau Be, nach Gü. Nachdem

Dsï Lu sprach: „Der Fürst Huan tötete den Fürstensohn Giu (seinen Bruder). Da starb auch Schau Hu mit ihm. Guan Dschung tötete sich nicht, (kann der Mörder hingerichtet war, suchten beide Söhne sich der Herrschaft in Tsi zu bemächtigen, doch gelang es Siau-Be, seinem Bruder zuvorzukommen und als Fürst Huan die Regierung anzutreten. In der Macht befestigt, stellte er an den Nachbarstaat Lu das Ansinnen, seinen Bruder Giu zu töten und dessen zwei Minister Shau Hu und Guan Dschung auszuliefern. Shau Hu zerschmetterte sich darauf den Kopf, um mit seinem Herrn gemeinsam zu sterben, während Guan Dschung in die Dienste des Fürsten Huan von Tsi überging und sich als überaus tüchtiger Beamter erwies. Er legte Bergwerke an, um Edelmetalle zu gewinnen, und verdunstete Meerwasser zur Gewinnung von Salz. Politisch und diplomatisch war er überaus geschickt, so daß es ihm gelang, dem Fürstentum Tsi die Hegemonie im Reiche zu verschaffen, was für die Gesamtheit von größtem Wert war, da die Zentralregierung gerade in jener Zeit arg darnieder lag. Auf verschiedenen Fürstenzusammenkünften faßte er die Kräfte des Reichs zusammen, ohne doch den Kaiser zu stürzen. Vielmehr wurden dessen Abgesandte in allen Ehren aufgenommen. Diese starke Hand war um so nötiger, als schon damals von den Nomadenstämmen des Nordens fortwährende Invasionen drohten, die unter der Hegemonie des Staates Tsi mehrfach siegreich abgewiesen wurden. Nach dem Tode Guan Dschungs beförderte der Fürst Huan seinen Leibkoch (gegen des sterbenden Guan Dschungs Rat) zum Kanzler, worauf Uneinigkeit im Land ausbrach, und die Hegemonie verloren ging. Nach des Fürsten Huans Tod stritten sich seine 5 Söhne um den Thron, so daß der faulende Leichnam des Vaters 67 Tage lang unbeerdigt auf dem Totenbette liegen blieb. Huan von Tsi war der erste der 5 Fürsten, die im Laufe des 7. Jahrhunderts die Hegemonie im Reiche errangen († 643). Fürst Wen von Dsin hatte ebenfalls eine Zeitlang die Führung des Reichs. Auch er hatte in seiner Jugend fliehen müssen vor den Nachstellungen einer Nebenfrau seines Vaters. Und zwar zog er sich mit seinen Getreuen, seinem späteren Minister Dschau Tsui und dem berühmten Giä Dschï Tui, in die Gebiete der nördlichen Barbaren zurück. Auf diesen Wanderungen soll er zeitweise so in Not gekommen sein, daß Giä Dschï Tui sich selbst ein Stück Fleisch aus dem Schenkel herausschnitt, um damit den Hunger seines Gebieters zu stillen. Später heiratete er die Tochter eines Nomadenhäuptlings, worauf er nach 19 Jahren wieder in seine Heimat zurückkehrte. Es gelang ihm, den Usurpator zu töten und den Thron zu besteigen. Bei den Belohnungen an seine Getreuen wurde Giä Dschï Tui vergessen, der sich daraufhin mit seiner Mutter in ein einsames Waldgebirge zurückzog. Zu spät wurde der Fürst an ihn erinnert. Giä Dschï Tui weigerte sich, an den Hof zurückzukehren. Der Sage nach soll darauf der Fürst befohlen haben, den Wald anzuzünden, um ihn dadurch zu nötigen, herauszukommen, bereit, ihn, wenn er käme, mit Gnaden zu überschütten. Aber Giä Dschï Tui zog den Tod in den Flammen vor. Dies ist die Legende, die mit dem Frühlingsfest Tsing Ming, bei dem an einem Tage kein Feuer angemacht wird, verbunden ist. — Als Wen von Dsin die Hegemonie errungen hatte, handhabte er sie wesentlich anders, als noch Huan von Tsi. Er rückte plötzlich mit dem vereinigten Heer der verbündeten Staaten in die Nähe der Hauptstadt und berief den Kaiser zu dem abzuhaltenden Fürstenkongreß, wie er sich denn auch sonst dem schwachen Repräsentanten der Zentralmacht gegenüber ziemlich anmaßend benahm. Dieses Verhalten im Unterschied zu dem oben erwähnten des Fürsten Huan von Tsi ist es wohl, das Kung zu dem Urteil über die beiden veranlaßt hat. 15) Über Guan Dschungs Persönlichkeit vgl. Anm. 14. Daß Kung übrigens bei aller Hochschätzung seiner staatsmännischen Leistungen doch persönlich an ihm manches auszusetzen hatte, geht aus der Stelle III, 22 hervor, die eine strenge Kritik seiner persönlichen Lebenshaltung enthält. Vgl. Liä Dsï VI, 3.

da man nicht) sagen, daß er nicht auf der (Höhe der) Sittlichkeit stand?" Der Meister sprach: „Daß der Fürst Huan die Lehnsfürsten versammeln (konnte), und das nicht mit Waffen und Wagen: das war der Einfluß Guan Dschungs. Wie (hoch steht) seine Sittlichkeit! Wie (hoch steht) seine Sittlichkeit!"

18. Urteile über Zeitgenossen. VII: Guan Dschung

Dsï Gung sprach: „Guan Dschung ist doch wohl nicht sittlich vollkommen. Als der Fürst Huan den Fürstensohn Giu tötete, da konnte er (es) nicht (über sich bringen, mit diesem zu) sterben, ja er wurde dazuhin sein (Huans) Kanzler." Der Meister sprach: „Weil Guan Dschung der Kanzler des Fürsten Huan wurde, konnte dieser die Leitung über die Lehnsfürsten übernehmen und das Reich einigen und in Ordnung bringen. Das Volk genießt noch bis auf den heutigen Tag seine Gaben. Ohne Guan Dschung würden wir die Haare ungebunden tragen und die Kleider nach links knöpfen[16]). Was soll da die kleine Treue eines gewöhnlichen Liebhabers und seiner Geliebten, die sich selbst töten im Bach oder Graben, ohne daß man etwas von ihnen weiß!"

19. Urteile über Zeitgenossen. VIII: Gung Schu Wen Dsï[17])

Der Beamte des Gung Schu Wen Dsï, der (spätere) Minister Dschuan, stieg gemeinsam mit Wen Dsï (die Stufen) zum (Palast des) Fürsten hinauf. Der Meister hörte es und sprach: „Das kann für „Wen" (vollendet, weise) gelten."

Gung Schu mit dem Beinamen „der Weise" hatte einen tüchtigen Hausbeamten, namens Dschuan. Als er zur Audienz bei Hofe ging, nahm er ihn mit sich und bezeugte ihm die Ehren, die man einem Gleichgestellten erweist. Dadurch erreichte er, daß dieser Mann eine seiner Tüchtigkeit angemessene Stellung im Staate erhielt.

Als der Meister davon hörte, sprach er: „Schon dieser kleine Zug rechtfertigt den Beinamen ‚der Weise'."

16) Das Haar ungebunden, in Zöpfe geflochten zu tragen, war nach Li Gi III, III, 14 die Sitte der östlichen J-Barbaren und der westlichen Jung-Barbaren, welch letztere damals das Reich bedrohten, ebenso wie die links zugeknöpfte Kleidung. Die heutige Tracht ist in China erst seit der Herrschaft der Mandschudynastie eingeführt. Der alte chinesische Rock wurde auf der Brust schräg übereinander geschlagen, und das Haar in einem Knoten aufgebunden getragen, wie man es noch heute an den taoistischen Mönchen sehen kann. 17) Über Gung Schu Wen Dsï vgl. Abschn. 14. Nach seinem Tode erhielt er wegen der Dienste, die er während einer Hungersnot und während einer gefährlichen Revolte geleistet hatte, sowie wegen der verdienstvollen Art, durch die er den Staat We emporgebracht hatte, die Titel: „Hui, Dschong, Wen Dsï, d. h. der Gütige, Reine, Vollendete (Weise)." Vgl. Li Gi II, II, II, 13.

20. *Urteile über Zeitgenossen. IX: Fürst Ling von We*

Der Meister sprach über den zuchtlosen Wandel des Fürsten Ling von We. Freiherr (Gi) Kang sprach: „Da das der Fall ist, was verliert er dann nicht (sein Reich)?“ Meister Kung sprach: „Er hat Dschung Schu Yü zur Besorgung des (diplomatischen Verkehrs mit) Gesandten und Fremden, er hat den Priester To zur Besorgung des (fürstlichen) Ahnentempels, er hat Wang Sun Gia zur Besorgung des Heerwesens. Da das der Fall ist, was sollte er (sein Reich) verlieren?“ [18])

21. *Worte und Taten. I*

Der Meister sprach: „Wenn jemand etwas redet ohne Schamgefühl, so wird er schwerlich es auch tun.“

Wenn man einen Menschen zu beobachten Gelegenheit hat, der in seinen Worten ohne jedes feine Schamgefühl, das allen gediegenen Menschen eigen ist, sich gehen läßt, von dem kann man ziemlich sicher sein, daß er bei der Ausführung seiner Worte unzuverlässig ist [19]).

22. *Fürstenmord* [20])

Freiherr Tschen Tschong hatte (seinen) Fürsten Giän (von Tsi) ermordet. Meister Kung badete sich und ging zu Hofe. Er zeigte es dem Fürsten

18) Der Fürst Ling von We war der Gemahl der berüchtigten Nan Dsï (vgl. VI, 26). Er regierte von 533–492. Trotz seines zuchtlosen Wandels geht sein Reich nicht zugrunde, weil er hervorragend tüchtige Beamte hat. Dschung Schu Yü ist identisch mit Kung Wen Dsï V, 14, der durch seinen weiten Blick im Verkehr mit Menschen ausgezeichnet war, der ihn von allem Hochmut frei machte. Der Priester To mit seiner Redegabe kam VI, 14 schon vor. Die vorliegende Stelle spricht das dort ohne Nennung des Namens Gesagte mit Beziehung auf den Fürsten Ling nur deutlicher aus (zugleich ein Beweis, daß unsere Auffassung jener Stelle, die von Legge wesentlich abweicht, die einzig mögliche ist). Wang Sun Gia, der tatkräftige, aber ehrgeizige Majordomus des Staates We, hat III, 13 von Kung eine kräftige Zurechtweisung erhalten. Dennoch erkennt Kung hier seine Vorzüge unbefangen an. Gi Kang war das Haupt des Adelsgeschlechtes Gi in Lu. 19) Die Auffassung Ku Hung Mings, der in diesem Satz ein psychologisches Merkmal für Menschenbeobachtung sieht, ist sowohl sachlich als grammatikalisch richtiger als die von Legge, nach dem der Satz einfach zur moralischen Plattitude wird. 20) Der Vorfall fiel ins Jahr 481, zwei Jahre vor Kungs Tod. Kungs Meinung war, daß man nicht dulden dürfe, daß im Nachbarstaat eine solche Untat vorkomme, um nicht die öffentliche Moral zu gefährden. Darum remonstriert er auf solenne Weise (Baden und Fasten war vor heiligen Handlungen üblich). Der Fürst Ai aber, machtlos in den Händen der 3 Adelsgeschlechter (Gi, Mong und Schu), wagt nicht einzugreifen und verweist ihn an diese. Überaus taktvoll ist Kungs Mißbilligung darüber ausgedrückt. Daß er bei den Adelsgeschlechtern, die dieselben Tendenzen hatten wie der Fürstenmörder im Nachbarstaat, kein Gehör finden werde, war ihm von Anfang an klar. Dennoch geht er hin. Zu seiner Äußerung hinterher vgl. „Dixi et animam salvavi.“ — In dem chinesischen Geschichts-

Ai an und sprach: „Tschen Hong hat seinen Herren gemordet; ich bitte es zu ahnden." Der Fürst (Ai) sprach: „Zeige es den drei Freiherren an". Meister Kung sprach: „Nachdem ich ein öffentliches Amt bekleidet habe, wagte ich es nicht, keine Anzeige zu erstatten. Und da spricht der Herr: ‚Zeige es den drei Freiherren an'." Er ging zu den drei Freiherren und machte Anzeige. Es half aber nichts. Meister Kung sprach: „Nachdem ich ein öffentliches Amt bekleidet habe, wagte ich es nicht, keine Anzeige zu erstatten."

23. Fürstendienst

Dsï Lu fragte, wie man dem Fürsten diene. Der Meister sprach: „Ihn nicht betrügen und ihm widerstehen."

Dsï Lu fragte, auf welche Weise man seine Pflicht im Dienst eines Fürsten am besten tue. Der Meister sprach: „Die erste Bedingung ist volle Aufrichtigkeit. Man muß ihn über die tatsächlichen Verhältnisse fortlaufend aufklären, ohne daß man aus falscher Rücksicht auf seine Bequemlichkeit ihm schönfärberische Berichte liefert oder hinter seinem Rücken Regierung treibt. Macht der Fürst trotz dieser Aufrichtigkeit ihm gegenüber einen Fehler, so scheue man nicht ein festes Manneswort und trete ihm ins Angesicht entgegen; denn es gilt das Wohl des Staates" [21]).

24. Der Edle und der Gemeine. I: Erfahrung

Der Meister sprach: „Der Edle ist erfahren in hohen (Dingen), der Gemeine ist erfahren in niedrigen (Dingen)."

Der höhere Mensch ist mit seinem Sinnen und Denken bei den höchsten Zielen der Menschheit, und in dieser höheren Welt fühlt er sich zuhause. Die Massenmenschen sind mit ihrem Dichten und

werk Dso Tschuan ist übrigens eine Bemerkung von großer politischer Weisheit dem Kung in den Mund gelegt. Er betont daselbst, daß der Usurpator in Tsi höchstens auf die Hälfte der dortigen Kräfte rechnen könne; greife man ihn an mit der ganzen Kraft des Staates Lu und mit der Hälfte des Staates Tsi, die königstreu geblieben, so könne man mit Sicherheit auf seine Überwältigung rechnen. Ein solches Vorgehen des Fürsten von Lu würde ihm sicher die Hegemonie im ganzen Reich verschafft haben. Dadurch wäre aber die Hoffnung auf Besserung der Gesamtzustände, die Kung bis an sein Lebensende gehegt hat, ihrer Verwirklichung näher gerückt. Daher auch die tiefe Enttäuschung, als sein Rat nicht befolgt wird. Diese Darstellung ist überaus beachtenswert, trotz der abstrakt moralischen Bedenken gewisser chinesischer Kommentatoren. Kung war kein Theoretiker, alle seine politischen Maßnahmen zeugen von großer und freier Staatsweisheit. — Die Lesart: „Sage es den zwei, drei Freiherrn" ist höchstwahrscheinlich unrichtig. 21) Diese Mannhaftigkeit und Wahrheit im Dienst des Fürsten findet sich in verschiedenen hervorragenden Gestalten der chinesischen Geschichte. Die chinesische Moral schreibt vor: den Fehlern des Fürsten gegenüber kein Verdecken, sondern Widerstehen, um ihn so davon abzubringen.

25. Verschiedener Zweck der Kenntnisse

Der Meister sprach: „Die Lernenden des Altertums taten es um ihrer selbst willen, die Lernenden von heute um der Menschen willen."

Im Altertum suchte man Kenntnisse, um sich selbst dadurch zu vervollkommnen, heutzutage sammelt man Kenntnisse, um damit vor den Leuten zu scheinen.

26. Ein guter Bote

Gü Be Yü[22]) sandte einen Mann zu Meister Kung. Meister Kung lud ihn ein zu sitzen und fragte ihn aus und sprach: „Was macht (dein) Meister?" (Jener) erwiderte und sprach: „Mein Meister wünscht seine Fehler zu verringern, aber er bringt es noch nicht fertig." Der Bote ging weg, da sprach der Meister: „Das ist ein Bote! Das ist ein Bote!"

27. Gegen Kamarillawirtschaft[23])

Der Meister sprach: „Wer nicht das Amt dazu hat, der kümmere sich nicht um die Regierung."

28. Bescheidenheit[24])

Meister Dsong sprach: „Der Edle geht in seinem Denken nicht über seine Stellung hinaus."

29. Worte und Taten. II

Der Meister sprach: „Der Edle schämt sich davor, daß seine Worte seine Taten übertreffen"[25]).

22) Gü Be Yü war ein hoher Beamter in We, bei dem Kung während seines dortigen Aufenthalts Gastfreundschaft genossen hatte und der ihm eng befreundet war. Nach Kungs Rückkehr in seine Heimat Lu sandte er ihm durch einen Boten Grüße. Kung heißt den Boten sitzen, um in der Person des Boten den Freund zu ehren. Er freut sich von Herzen über den Ernst der Selbstbetrachtung, die aus der Nachricht des Boten spricht. Die Worte „Dieser Bote!" sind Ausdruck dieser sinnenden Freude. Die Kritik Wang Tschungs in Lun Hong (a. a. O.) scheint daher durchaus deplaciert. 23) Wiederholung von VIII, 14. 24) Dieser Ausspruch ist beinahe wörtliches Zitat aus dem I Ging. In den Hankommentaren ist der Abschn. 6 mit dem vorigen in einen zusammengefaßt. 25) Wir sind in der Übersetzung der durch eine alte Ausgabe, sowie auch durch den Kommentar Hing beglaubigten Textgestaltung gefolgt (statt erl lies djï). Dschu His Text gibt keinen befriedigenden Sinn (vgl. Huang Tsing Ging Giä Bd. 12, 43).

30. Der dreifache Weg des Edlen

Der Meister sprach: „Zum Pfad des Edlen gehören drei Stücke, die ich nicht kann: Sittlichkeit macht ihn frei von Leid, Weisheit macht ihn frei von Zweifeln, Entschlossenheit macht ihn frei von Furcht."

Dsï Gung sprach: „Das hat der Meister selbst gesagt"[26].

31. Richtet nicht!

Dsï Gung (pflegte) die Menschen (untereinander) zu vergleichen. Der Meister sprach: „Sï[27]) muß ja wahrlich sehr würdig sein! Ich habe zu so etwas keine Zeit."

32. Grund zum Kummer[28])

Der Meister sprach: „Nicht kümmere ich mich darüber, daß die Menschen mich selbst nicht kennen, sondern darüber, daß sie nicht fähig sind (das Reich zu reformieren)."

33. Argloses Wissen

Der Meister sprach: „Nicht begegnen dem Betrug und nicht sich rüsten auf Unglauben und dennoch sie auch vorausfühlen. Wer das (kann), der dürfte ein Würdiger sein."

Manche Menschen wittern überall Betrug und wappnen sich immer gegen das Mißtrauen, das ihnen andere entgegenbringen. Sie halten sich für besonders klug, weil sie die Schliche der Menschen kennen. Aber dieser beständige Argwohn verträgt sich nicht mit einem großen Geist.

26) Der Hauptbestandteil dieses Abschnitts ist eine umgestellte Wiederholung von IX, 28. Zusatz hier ist die Einleitung — die übrigens grammatikalisch die größten Schwierigkeiten macht — sowie der Ausspruch Dsï Gungs. Dschu Hi faßt den Ausspruch als Erwiderung an den Meister: „Der Meister redet selbst von sich so bescheiden, in Wahrheit hat er diese drei Stücke längst erreicht." Richtiger ist wohl, den Zusatz (mit Lun Yü Bi Giä) als Authenticitätsvermerk mit Rücksicht auf die Nachwelt aufzufassen und zugleich als Angabe, daß das Wort durch Dsï Gung überliefert ist. 27) Sï ist bekanntlich der Rufname Dsï Gungs (vgl. Anm. zu XII, 2). Auch hier ist der Text an verschiedenen Stellen unsicher. Eine andere Tradition hat eine Textgestalt, nach der es ein Lob für Dsï Gung wäre: „Sï ist mir in diesem Stück überlegen, ich habe dazu keine Zeit." Man zieht dann auch wohl den Schluß des vorigen Abschnitts zu diesem. Die in der Übersetzung gegebene Auffassung scheint jedoch den Vorzug zu verdienen. 28) Hier wieder die alte Klage Kungs, die den Schmerz seines Lebens bildet (vgl. I, 1, 16; IV, 14; XV, 18), daß die Welt aus den Fugen ist, und niemand ihn kennt, der Hilfe hätte. Das „Nicht kümmere ich mich" ist nur das Ideal, nach dem er strebt. Möglicherweise ist auch hier nach der Analogie der übrigen Stellen zu übersetzen: „Nicht darüber bekümmere man sich, daß die Welt uns nicht kennt, sondern darüber, daß man nicht die nötigen Fähigkeiten besitzt."

Ein solcher wird vielmehr jedem Menschen unbefangen entgegentreten und nur Gutes von ihm erwarten. Wirkliche Geistesgröße kann aber dennoch nicht betrogen werden, denn sie verleiht eine Gabe intuitiver Divination, wo die Lüge sich hervorwagt.

34. Selbstverteidigung

We-Schong Mou[29]) redete zu Meister Kung und sprach: „Kiu, warum (treibst du dich immer) so aufgeregt (umher)? Du willst dich wohl im Wortemachen (üben)?" Meister Kung sprach: „Ich wage es nicht, bloße Worte zu machen, aber ich hasse beschränkte Hartnäckigkeit."

35. Das Roß

Der Meister sprach: „An einem Roß[30]) schätzt man nicht die Stärke, sondern die Rasse."

Ein edler Renner wird nicht danach beurteilt, wieviel er ziehen kann, sondern nach seiner Qualität. So ist auch in der Beurteilung der Menschen das Ausschlaggebende nicht die Stärke der Talente, sondern die Persönlichkeit.

36. Vergeltung

Es sprach jemand: „Durch Güte Unrecht zu vergelten, wie ist das?" Der Meister sprach: „Womit soll man dann Güte vergelten? Durch Geradheit vergelte man Unrecht, durch Güte vergelte man Güte"[31]).

Es fragte jemand, was der Meister über den Grundsatz denke, den Übelwollenden gegenüber sich gütig zu erweisen. Der Meister erwiderte: „Das ist kein Grundsatz, der auf die Staatsregierung angewandt werden kann. Womit will ein Fürst dann wirkliche Hingebung vergelten?

29) Über We-Schong Mou ist nichts Zuverlässiges überliefert. Er war wohl in Kungs Heimat eine angesehene Persönlichkeit, wohl einer von denen, die sich vor der Welt in Resignation zurückgezogen hatten. Das geht aus der Art seiner Anrede, wobei er den Rufnamen Kungs gebraucht, hervor. Der Gebrauch des Rufnamens stand nur dem Alter zu. Auch die ehrerbietige Art Kungs in seiner Antwort läßt darauf schließen. Im folgenden werden noch mehrere solche Begegnungen erzählt. 30) Das Roß Gi war eines der berühmten 8 Rosse des Königs Mu Wang (1000 v. Chr.), mit denen er die Erde durchreiste und die Königin des Westens Si Mu Wang besuchte. Selbstverständlich ist alles legendarisch. 31) Dieser viel kolportierte Satz muß gewöhnlich dazu herhalten, um die konfuzianische Ethik der christlichen gegenüber herunterzusetzen. Das beruht natürlich auf Mißverständnis des Sachverhalts. Es handelt sich vielmehr in diesem Abschnitt um eine Auseinandersetzung der konfuzianischen Lebensauffassung mit der taoistischen. Vgl. dazu „Das Buch des Alten vom Sinn und Leben" (E. Diederichs 1911), pag. 54:

„Zu den Guten bin ich gut,
und zu den Nichtguten bin ich auch gut;
denn das LEBEN ist die Güte."

Was dort mit LEBEN übersetzt wird, ist eben das Wort De (hier mit Güte wiedergegeben). Kung ist in seinem ganzen Denken politisch orientiert und prüft jede Maxime auf ihre politische

Den Übelwollenden gegenüber sei man gerade, d. h. so, daß man sich selbst nichts vergibt, und sein Wesen erschließe man nur denen, die uns das ihrige darbringen."

37. Ergebung in das Schicksal. I: Verkennung[32])

Der Meister sprach: „Es gibt keinen, der mich kennt!" Dsï Gung sprach: „Was heißt das, daß niemand den Meister kenne?" Der Meister sprach: „Ich murre nicht wider Gott und grolle nicht den Menschen. Ich forsche hier unten, aber ich dringe durch nach oben. Wer mich kennt, das ist Gott."

38. Ergebung in das Schicksal. II: Verleumdung[33])

Gung Be Liau hatte Dsï Lu bei dem Freiherrn Gi verleumdet. Der Graf Dsï-Fu Ging zeigte es (dem Meister) an und sprach: „Unser Herr ist allerdings in seiner Meinung irre geleitet worden, aber was den Gung Be Liau anlangt, so reicht meine Macht aus, es dahin zu bringen, daß (sein Leichnam) bei Hofe oder auf dem Markt ausgestellt wird." Der Meister sprach: „Wenn die Wahrheit sich ausbreiten soll, so ist das (Gottes) Wille; wenn die Wahrheit untergehen soll, so ist das Gottes Wille. Was kann der Gung Be Liau gegen den Willen Gottes?"

39. Weltflucht

Der Meister sprach: „Die Würdigsten ziehen sich von der *Welt* zurück. Die

Es gibt verschiedene Gründe der Weltflucht. Die Würdigsten

Verwendbarkeit. Von diesem Standpunkt aus ist Kungs Auffassung ebenso berechtigt wie die moderne Forderung: „Gerechtigkeit, nicht Wohltätigkeit." Daß dies der Zusammenhang ist, ergibt sich aus Li Gi XXIX, 11f. Der Meister sprach: „Durch Güte Güte vergelten, so haben die Untertanen ein Ziel gegenseitiger Anfeuerung. Durch Übel Übles vergelten, so haben die Untertanen eine Schranke, durch die sie in ihrer Pflicht gehalten werden . . ." Der Meister sprach: „Durch Güte Übles vergelten, so erweitert man die persönliche Sittlichkeit . . ." Hier haben wir also alles beisammen, und es ergibt sich, daß der Grundsatz, Böses mit Güte zu vergelten, als Grundsatz persönlicher Sittlichkeit voll anerkannt ist, während er im staatlichen Leben dem Grundsatz der ausgleichenden Gerechtigkeit unterzuordnen ist. Bemerkenswert ist übrigens, daß die Ausdrücke für Güte (de) und Unrecht (yüan) nicht den in den Lun Yü sonst üblichen Sinn haben, also schon daraus sich ergibt, daß die Fragestellung nicht von Kung ausgeht. Außerdem ist zu beachten, daß das Wort Geradheit (dschï) in der alten Schrift genau gleich geschrieben wird wie Güte (dê), nur ohne das Herz. 32) Die nächstfolgenden Abschnitte behandeln die Leiden des Meisters und seine Stellung dazu: Ergebung in den Willen Gottes. Sie gehören mit zu den ergreifendsten Stücken des ganzen Werkes. 33) Eine Episode aus den Intriguen im Staate Lu. Dsï Lu war bekanntlich eine Zeitlang angestellt bei der Familie Gi. Seine Verleumdung durch eine hochstehende Persönlichkeit [Gung Be heißt wörtlich Fürstenoheim] mußte natürlich auf das Schicksal der Lehre Kungs großen Einfluß haben. Aber er weiß sie in guten Händen. Vgl. VII, 22; IX, 5.

Nächstfolgenden ziehen sich von einem bestimmten *Ort* zurück. Die Nächstfolgenden ziehen sich vor (unfreundlichen) *Mienen* zurück. Die Nächstfolgenden ziehen sich vor *Worten* zurück."

haben überhaupt der Welt prinzipiell abgesagt. Andere gibt es, die ziehen sich in die Einsamkeit zurück, um der Ungerechtigkeit eines bestimmten Landes zu entgehen. Wieder andere ziehen sich zurück, wenn sie bei ihrem Herrscher auf unfreundliche Mienen und abweisendes Betragen stoßen. Die letzten endlich ziehen sich zurück, wenn sie geradezu dazu aufgefordert worden sind.

40. Kulturschöpfer[34]

Der Meister sprach: „Sieben Männer gibt es, die geschaffen haben."

Der Meister sprach: „Wir verdanken unsere Kultur der schöpferischen Tätigkeit von sieben großen Männern."

41. Am Steintor

Dsï Lu übernachtete am Steintor. Der Türmer sprach: „Woher?" Dsï Lu sprach: „Von einem namens Kung." Da sprach (jener): „Ist das nicht der (Mann), der weiß, daß es nicht geht, und dennoch fort macht?"[35]

42. Des Meisters Musik und der Eremit von We

Der Meister spielte im (Staate) We auf dem Musikstein. Da ging ein Mann mit einem Strohkorb auf der Schulter an der Tür Kungs vorüber und sprach: „Wahr-

Im Staate We spielte einst der Meister auf einem Instrument aus klingenden Steinen, um seiner Stimmung Ausdruck zu geben. Da begab es sich,

34) Die meisten Kommentare wissen nichts rechtes mit diesem Ausspruch anzufangen. Einige nehmen ihn mit dem vorangehenden zusammen und erklären: sieben Männer gab es, die dies getan haben (d. h. sich von der Welt zurückgezogen). Abgesehen davon, daß dann sofort die Schwierigkeit entsteht, wer die sieben waren — man sucht sie aus den folgenden Abschnitten und ähnlichen an anderen Stellen mühsam zusammen —, so hindert auch eine lexikalische Erwägung an dieser Übersetzung. Wir müssen zum Vergleich VIII, 1 heranziehen, wo Kung eben von sich resigniert aussagt, daß er nicht zu den „Machern" gehöre, sondern daß es ihm nur bestimmt sei, das Erbe der Vergangenheit auf die Nachwelt zu bringen. Die sieben Kulturschöpfer sind wohl 1. Yau (vgl. VI, 28; VIII, 19; XX, 1). 2. Schun (vgl. VI, 28; VIII, 18, 20; XII, 22). 3. Yü (vgl. VIII, 18, 21; XIV, 6; XX, 1). 4. Tang (vgl. XII, 22; XX, 1). 5. König Wen (vgl. VIII, 20; IX, 5). 6. König Wu (vgl. VIII, 20; XIX, 22). 7. Dschou Gung (vgl. VII, 30). 35) Der Türmer, der „morgens das Tor öffnet", ist einer jener Eremiten, die der Welt abgesagt, im Verborgenen lebten. Das „Steintor" ist wohl zwischen Lu und Tsi im Bezirk des heutigen Tsinanfu.

lich, er hat es im Herzen, der (da) den Musikstein spielt!" Nach einer Weile da sprach er: „Wahrlich verächtlich ist dieses hartnäckige Gebimmel. Wenn einen niemand kennt, so läßt man es sein, und damit fertig. ‚Durch tiefes, tiefes Wasser muß man mit den Kleidern durch, durch seichtes Wasser kann man mit aufgeschürzten Kleidern waten.'" Der Meister sprach: „Wahrlich, das ist Entschiedenheit, (aber) dabei ist keine Schwierigkeit."

daß ein taoistischer Eremit, der sich von der Welt zurückgezogen hatte, mit einem Strohkorb auf der Schulter vor Kungs Hause vorüberging. Als er die Musik hörte, blieb er stehen und horchte, dann sprach er: „Dem geht's zu Herzen, das Leid der Welt, der da drin Musik macht." Nach aber einer Weile fügte er hinzu: „Und doch, wie beschränkt ist die Hartnäckigkeit, die aus seinem Gebimmel spricht. Wenn man nichts von uns wissen will, so gibt man es einfach auf, und damit ist's gut, wie es im Buch der Lieder heißt (I, III, 9):

„Geht das Wasser zum Gürtel, dann einfach durch.
Geht's nur zum Knie, dann mag man sich schürzen."

Der Meister sprach, als er das hörte: „Der hat leicht reden, seine Art von Konsequenz ist nicht schwer" [36]).

43. Hoftrauer[37])

Dsï Dschang sprach: „Im ‚Buch' steht: ‚Gau Dsung weilte im Trauerzelt und sprach drei Jahre lang kein Wort.' Was bedeutet das?" Der Meister sprach: „Warum (nennst du) gerade Gau Dsung? Die Alten machten es alle so. Wenn der Fürst

Dsï Dschang fragte über eine Stelle des Schu Ging, wo von dem Kaiser Gau Dsung (Wu Ding von der Yindynastie, 1324 bis 1264 v. Chr.) gesagt wird, daß er während der dreijährigen Trauerzeit sich in dem neben

36) Der Musikstein ist eines der acht musikalischen Instrumente. Er besteht aus winkelförmigen, an der Ecke aufgehängten dünnen Nephritstücken, die beim Schlagen einen hellen Klang von sich geben. Bei dieser Musik (wie überhaupt bei der chinesischen Musik) ist es hauptsächlich der Rhythmus, der die Stimmungen ausdrückt. Über den mit „hartnäckiges Gebimmel" übersetzten Ausdruck vgl. XIII, 20 Anmerkung. Die Stelle aus dem Schï Ging wird verschieden übersetzt. Unsere Erklärung, die mit Legge übereinkommt, beruht auf Huang Tsing Ging Giä Du Biän Bd. 71, p. 11. 37) Die Trauer um den Vater dauert nach chinesischer Sitte drei Jahre lang (vgl. I, 11). Gegenwärtig ist diese Zeit auf 27 Monate ermäßigt. Die allgemeine Landestrauer für den Kaiser Kuang Hsü, † 1908, wurde auf 27 Tage festgesetzt, während die Amtsstellen 100 Tage zu trauern hatten. Der junge Kaiser soll nach dem Traueredikt die volle Zeit der Trauer auf sich nehmen, was bei seiner großen Jugend, die seine Beteiligung an Staatsgeschäften eo ipso ausschließt, ohne weiteres möglich ist. — Die zitierte Stelle steht Schu Ging IV, VIII, I, 1, wo übrigens, wie gewöhnlich bei solchen Zitaten, der Text verschiedene Abweichungen zeigt.

verschieden war, so besorgten die hundert Beamten das Ihrige, indem sie auf den Kanzler hörten drei Jahre lang."

dem Grab seines Vorgängers aufgeschlagenen Trauerzelt aufhielt, ohne ein Wort zu reden. Der Meister antwortete: „Es handelt sich hier nicht um einen Spezialfall, sondern um eine Sitte, die im ganzen Altertum üblich war. Nach dem Ableben eines Fürsten zog sich der Nachfolger drei Jahre lang von der Regierung zurück, und die einzelnen Beamten besorgten die verschiedenen Ressorts nach den Angaben des Staatsministers. Auf diese Weise war die Erfüllung der Pflichten der Pietät für die Fürsten ermöglicht, ohne daß die Regierungsgeschäfte darunter Not gelitten hätten."

44. Macht der Kultur

Der Meister sprach: „Wenn die Oberen Kultur lieben, so ist das Volk leicht zu verwenden."

Wenn die regierenden Kreise sich wirklich bestreben, in der Aneignung der Kulturformen sich zu allseitig gebildeten Menschen zu entwickeln, so werden sie in den Augen der Untertanen so ehrwürdig, daß niemand ihnen sich zu widersetzen wagt, sondern das Volk zu allen Diensten sich bereit finden läßt.

45. Der Edle: Ausbildung der Persönlichkeit[38])

Dsï Lu fragte nach dem (Wesen des) Edlen. Der Meister sprach: „Er bildet sich selbst aus (sittlichem) Ernst." (Dsï Lu) sprach: „Ist es damit schon fertig?" (Der Meister) sprach: „Er bildet sich selbst, um andern Frieden zu geben." (Dsï Lu) sprach: „Ist es damit schon fertig?" (Der Meister) sprach: „Er bildet sich selbst, um den hundert Namen Frieden zu geben. Sich selbst bilden, um den hundert Namen Frieden zu geben: selbst Yau und Schun machte das noch Schwierigkeiten."

Dsï Lu fragte, wie sich ein vornehmer Charakter betätige. Der Meister sprach: „Der vornehme Charakter bemüht sich, eine sorgfältige und allseitige Bildung seiner gesamten Persönlichkeit zu erreichen, voll Ehrfurcht gegen die anvertrauten Gaben, die ihm verliehen sind." Dsï Lu fuhr los: „Und das ist alles?" Der Meister fuhr fort: „Durch diese Ausbildung der Persönlichkeit wird er auf seine ganze Umgebung einen guten Einfluß ausüben." Aber der Jünger war auch damit noch nicht zufrieden. Da sprach der Meister: „Durch eine vollkommene Bildung strebt er zugleich nach dem Ziel, allen Menschen auf Erden Frieden zu

38) Vergleiche zum Schlußsatz VI, 28.

geben. Diese Aufgabe ist aber so groß, daß selbst die Herrscher des goldenen Zeitalters, ein Yau und Schun, sie nicht zu lösen vermochten."

46. In der Heimat.[39]) I: Der alte Yüan

Yüan Jang blieb auf dem Boden) hocken, als er (auf den Meister) wartete. Der Meister sprach: „In der Jugend war er nicht folgsam und bescheiden, erwachsen hat er nichts (Bemerkenswertes) geleistet, jetzt ist er alt und stirbt nicht einmal: das ist ein (Tag-) dieb." Damit nahm er seinen Stab und schlug ihm auf den Schenkel.

47. In der Heimat. II: Der Junge aus Küo

Ein Junge aus der Gegend von Küo war (bei dem Meister) angestellt, um Gäste zu melden. Es fragte jemand über ihn und sprach: „Macht er Fortschritte?" Der Meister sprach: „Ich sehe, daß er sich immer auf den Platz (eines Erwachsenen) setzt, ich sehe, daß er älteren Personen nicht den Vortritt läßt: Er strebt nicht danach, Fortschritte zu machen, er will es rasch zu etwas bringen"[40]).

39) Man muß solche wirklichen Szenen aus dem Aufenthalte Kungs in seiner Heimat mit jenen trocknen Tiraden des X. Buchs zusammenstellen, um zu erkennen, daß Kung auch einmal einen kräftigen Scherz machen konnte. Er war mit dem alten Yüan Jang von früher her bekannt und hatte sich der Familie in aufopfernder Weise angenommen. In Li Gi II, I, I, 18 wird erzählt, wie er beim Tod der Mutter des Genannten für einen Sarg aufkam. Yüan Jang wußte nichts Besseres zu tun, als mit einem Brette des Sargs den Takt zu schlagen zu einem Gassenhauer, den er sang. Kung ignorierte die Taktlosigkeit und zog sich zurück. Seine Jünger waren entsetzt und legten es ihm nahe, mit dem Menschen zu brechen. Aber Kung lehnte es ab, indem er darauf hinwies, daß man seine alten Bekanntschaften nicht im Stiche lassen dürfe. — Auch dieser Abschnitt ist nicht so schlimm gemeint. 40) Küo ist nach manchen die Heimat Kungs, wo er gelebt und gelehrt hat. — Nach Li Gi will es der Anstand, daß Knaben sich nebenhin setzen, nicht auf die eigentlichen Sitzplätze, die nur für die Erwachsenen reserviert sind. Ebenso müssen sie, wenn sie mit Älteren zusammen auf der Straße gehen, sich etwas hinter ihnen zurückhalten. In beiden Fällen hat es der Junge an der nötigen Bescheidenheit fehlen lassen, daher Kung ihn durchschaut, daß es ihm nicht darum zu tun ist, etwas Wirkliches zu erreichen, sondern nur möglichst bald für erwachsen zu gelten. — Der Ausdruck Su Tschong = „es rasch zu etwas bringen", „rasch fertig werden" wird auch für die modernen „Schnellbleichen" westlicher Wissenschaft in China angewandt.